



AUSSTELLUNG

Stadt zum Verkauf | Warschau wehrt sich gegen ein Übermaß an Reklame

Wolfgang Kil

Vierorts besetzt Werbung den öffentlichen Raum. In Warschau nimmt sie ihn regelrecht in Beschlag. Das dortige Museum für zeitgenössische Kunst widmet seine erste Schau im neuen Interimsquartier Geschichte und Gegenwart dieser Vereinnahmung.

1844 verfügte die Regierung im fernen St. Petersburg, dass in Warschau jedes Ladengeschäft neben polnisch auch russisch auszuschildern sei. Kam in manchen Vierteln noch das Jiddische hinzu, nahm das Gewirr der Zeichen an den noch frischen Gründerzeitfassaden groteske Ausmaße an. Im Ersten Weltkrieg befahlen die deutschen Besatzer, die russischen durch deutsche Inschriften zu ersetzen. Dem optischen Chaos endlich Einhalt zu gebieten, traten Werbeagenturen in den 20er Jahren an – auch in Polen das Jahrzehnt weltstüchtigen Art déco: mondäne Figuren in eleganten Roben und mit modernsten Ponyfrisuren warben für Zigaretten, Waschmittel, Autoreifen. So wurde die Grundlage geschaffen für die weltweit bewunderte polnische Plakatkunst. Deren Siegeszug begann, als sozialistische Stadtplaner Mitte der 50er, ermüdet von den ewigen Aufbau- und Zukunftsparolen, eine Rückkehr zur bürgerlichen Reklamekultur forderten, um „das urbane Lebensgefühl der Städte zu bereichern“. Eine Riesenmanufaktur entstand, die mit Tausenden Kilometern Neonröhren nach opulenten Entwürfen eigener Designbüros den Wiederaufbau an der Weichsel eindrucksvoll illuminierte.

So unterhaltsam lässt sich die Geschichte der Werbung im Stadtbild erzählen. Doch die Kuratoren der Ausstellung „Miasto na sprzedaż“ (Stadt zum

Verkauf), mit der das Muzeum Sztuki Nowoczesnej w Warszawie Anfang Oktober seinen Interimsstandort im ehemaligen Möbelhaus EMILIA erstmalig für das Publikum öffnete, haben mehr im Sinn als Stilvergleich oder Heimatkunde. Was sie am Beispiel Warschaws aufblättern, ist eine Revue der Mittel und Methoden, wie seit Beginn des Industriezeitalters das Medium „Reklame“ sich auf den öffentlichen Raum auswirkte. Und wie es ihn neuerdings zu überwältigen, ja auszulöschen droht. Denn am Ende dieser Bildungsreise entlang alten Fotos und Emailleschildern, Zeitzeugeninterviews, nachgebauten Schaufenstern, Entwurfsblättern und Spielfilmschnipseln wartet im Obergeschoss noch eine letzte Abteilung: die Gegenwart! In der scheint Warschau um obskure Rekorde zu kämpfen – um die kompletttest verhüllten Hochhäuser, um die rücksichtsloseste Verchandlung von Baudenkmalen. Auf Jahre hinaus haben internationale Konzerne die wichtigsten Straßenkreuzungen gemietet, um sie Saison für Saison mit neuen Gigantbildern zu verhängen. Mehr als drei Dutzend Gesetze sind mit der Frage befasst, irgendeinen Paragrafen findet ein Investor immer, der ihm freie Hand gewährt. Sechs Monate prozessierte das Denkmalamt um allein eine einzige Fassade. Wen wundert da aufkeimende Resignation.

Während zuständige Politiker sich hinter den Prinzipien schrankenloser Marktfreiheit verschanzten, sinnen Bürger auf Gegenwehr. Die „Befreiung“ des unlängst renovierten Zentralbahnhofs durch eine Facebook-Kampagne (Bauwelt 20.12) darf als erster Erfolg solchen „Wutbürgertums“ gelten. In der Schau kommen gleich mehrere Künstlerinitiati-

Werbung in Warschau zu sozialistischer und zu kapitalistischer Zeit: die Kreuzung Ullica Marszałkowska/Aleje Jerozolimskie mit dem Rundbau der PKO-Sparkasse in den 70ern und im Jahr 2009

Fotos: Narodowe Archiwum Cyfrowe (links); E. Dymna, M. Rutkiewicz (rechts)

ven zu Wort, die mal witzig, oft schlicht verzweifelt gegen die optische Vermüllung ihrer Stadträume zu Felde ziehen. Dass zur Eröffnung viele Hundert Menschen die Hallen füllten, hatte sicher mit der Brisanz des Themas zu tun und erleichterte der Oberbürgermeisterin die Begrüßungsworte nicht.

Stadt zum Verkauf: Auf pikante Weise lässt sich der Ausstellungstitel auch auf die Situation des Museums beziehen, das nach wie vor auf eigene Räume wartet. Christian Kerez aus Zürich, dem Sieger des Neubauwettbewerbs von 2007 (Bauwelt 11.07), wurde Anfang dieses Jahres der Vertrag gekündigt. Zwar gibt es weiterhin Willensbekundungen für einen Neubau, doch am vorgesehenen Standort klafft derzeit eine riesige U-Bahn-Bau-stelle. Das als Ersatz ins Spiel gebrachte EMILIA wurde dem Museum (bzw. der Stadt) buchstäblich vor der Nase weggekauft – mit Baurecht für ein Hochhaus. Der neue Besitzer hatte dem Museum einen Nutzungsvertrag über vier Jahre gewährt, möchte jetzt aber schnellstmöglich abreißen, bevor der Glaskubus mit seiner markanten Dachfaltung (Architekten Kuźniar, Wegner, Lewicka, 1965–70) auch formell auf der Denkmalliste landet.

Warszawa w budowie 4: Miasto na sprzedaż | Muzeum Sztuki Nowoczesnej w Warszawie, ul. Emilii Plater 51, Warschau | ► www.artmuseum.pl | bis 9. Dezember

.de Dazu auf **Bauwelt.de** | Bildstrecke: Werbefläche Warschau – ein Blick in die Ausstellung

BAUWELT INTERVIEW

„Bei uns versammeln sich momentan die streitbaren Geister der Stadt“ | Joanna Mytkowska, Direktorin des Museums für zeitgenössische Kunst in Warschau, zur Zukunft ihres Hauses nach dem Aus für das Neubauprojekt von Christian Kerez

Joanna Mytkowska, in den vergangenen sieben Jahren war Ihr Museum an immer anderen Orten zu Gast. Jetzt die erste Ausstellung im eigenen Haus: Sind Sie zufrieden?

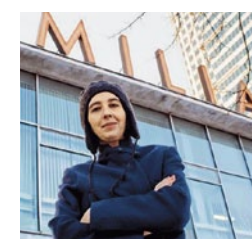
Natürlich ist es schön, endlich eine eigene Adresse zu haben. Aber das ehemalige Möbelhaus EMILIA ist uns nur für vier Jahre zugesagt, und neuerdings steht sogar diese Frist infrage. Wir haben gute Presse, schon in der ersten Woche kamen an die zehntausend Besucher. Nun fürchtet der Investor, dass sich das Museum so fest etabliert, dass er es nicht wie vorgesehen durch noch einen Wolkenkratzer ersetzen kann. Er versucht, uns zu kündigen.

Droht also der nächste Verlust für die Nachkriegsmoderne in Warschau?

Seit dem Abriss der Großkaufhalle SUPERSAM bedarf die Architektur des Wiederaufbaus dringend der Verteidigung, darin sehe ich unsere kulturelle Pflicht. Aber leider – wir sind nicht die idealen Retter für dieses Haus. Wir beschäftigen uns mit Kunstwerken, die entsprechende Raumanforderungen stellen. Uns nutzen riesige Glasfassaden nichts. Grafik oder Fotografie können wir hier gar nicht zeigen, die brauchen Kunstlicht, Klimatisierung. Es gibt weder Depots noch ein Auditorium. Alle Installationen sind noch original 60er Jahre, teilweise in katastrophalem Zustand! Bis auf ein paar Reparaturen stehen die eigentlichen Umbauten noch aus. Ich fürchte aber, dass man mit dem, was ein Museum braucht, die Substanz des Denkmals zerstört: seinen Geist. Deshalb könnte ich mir bessere Nachnutzer für das EMILIA vorstellen – das Warschauer Architekturzentrum etwa, eine noch junge Initiative, die sich dem Erbe des Wiederaufbaus widmet. Als Kunstmuseum können wir nur auf eins setzen: ein neues Haus.

Wie realistisch ist ein neuer Wettbewerb?

Das hängt davon ab, was man aus dem alten aus dem Jahr 2007 lernt. Der ist an unzureichender Vorbereitung gescheitert. Aber auch das Raumprogramm war



Joanna Mytkowska | Direktorin des „Muzeum Sztuki Nowoczesnej“, wartet noch immer auf eine feste Bleibe für das 2005 vom polnischen Kulturminister gegründete Museum. Christian Kerez' Projekt neben dem Kulturpalast (Bauwelt 11.07) ist abgesagt.



BAU 2013

14.–19. Januar · München

Weltleitmesse für
Architektur, Materialien, Systeme
www.bau-muenchen.com